Leben, Wohnen und Arbeiten im St. Johann : das Leben am (Stadt-)Rand

Autor(en): **Ryser, Philipp**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2011)**

Heft 2: **Schwerpunkt : St. Johann**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-842869

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

11
Dusch
«Wenn
fahre
Taxigutsc
Johanniterbrücke
www.jwb.ch
19595

Leben, Wohnen und Arbeiten im St. Johann

Das Leben am (Stadt-)Rand

[ryp.] Am Rand lag das St. Johann-Quartier schon immer. Auf dem grenznahen Gebiet waren jene Unternehmen und Einrichtungen untergebracht, die sonst nirgendwo willkommen waren: eine Strafanstalt, der Schlachthof, viele Industriebetriebe, die ehemalige Irrenanstalt, die Kehrichtverbrennungsanlage und ein grosser Friedhof. Kein Wunder fand sich hier auch viel günstiger Wohnraum. Heute ist manches neu, vieles gleich und einiges anders.

Dieser nördliche Stadtteil ist nicht einheitlich, homogen, in sich geschlossen, sondern vielfältig, differenziert und aufgrund dessen fast schon wieder so etwas wie eine Stadt in der Stadt. Er ist vieles, doch zu fassen kriegt man ihn nicht, diesen Stadtteil. Leicht einzuordnen ist er schon gar nicht. Noch heute ist das St. Johann sowohl Wohn- und Lebens- als auch Arbeitsraum für die verschiedensten Menschen: für Reiche und Arme, Familien und Singles, Ausländer und Schweizer, Christen und Muslime, Alte und Junge, Künstler und Studenten – ein Quartier wie eine Stadt in der Stadt; ein Quartier als ein Abbild von vielen Quartieren in einem Quartier, kurz: die pure Vielfalt.

Heute leben rund 18'000 Menschen im St. Johann. Das dicht besiedelte Gebiet, welches im Osten vom Rhein, im Westen von der Burgfelderstrasse und im Süden der Schanzenstrasse umschlossen wird, reicht im Norden im Prinzip bis zur Landesgrenze nach Frankreich. Gefühlsmässig aber endet es bereits an der Voltastrasse. Dahinter beginnt das industrielle Niemandsland mit dem in sich geschlossenen Novartis Campus und diversen weiteren Industriebetrieben, welche einen grossen Teil des Raums bis zur französischen Grenze besetzen. Am äussersten Rand steht dann nur noch die seit Jahren besetzte Villa Rosenau, die im Schatten der kürzlich ausgebrannten Bell-Kühlhallen ein alternatives Ausrufezeichen setzt.

In den letzten Jahren erfuhr das Quartier eine «Aufwertung». Im Zuge der kantonalen Stadtentwicklungspolitik wurden neue Häuser gebaut, Plätze, Grünflächen und Strassen umgestaltet und neue Begegnungsorte für die Quartierbevölkerung geschaffen. Doch nach wie vor hat das St. Johann mit alten Problemen zu kämpfen: mit dem Verkehr, dem Lärm, mit (zu) wenigen Freiräumen, aber auch mit illegal entsorgtem Müll und achtlos weggeworfenen Abfällen, dem sogenannten Littering.

Im Herzen des Quartiers

Dienstagabend, 17.30 Uhr, Voltaplatz. Der Verkehr steht still. Das rote Licht der Ampeln heisst die Verkehrsteilnehmer zu warten. Den Motor schalten die wenigsten aus. Abgase steigen in die Luft. Ein ungeduldiger Automobilist trommelt mit den Fingern aufs Lenkrad. Schneller grün wird's deswegen nicht. Das weiss er wohl auch. Dennoch trommelt er. Ein 14er überquert den Platz. Auf der gegenüberliegenden Seite ist eine vermummte Frau zu sehen. Hinter ihr warten drei kleine Kinder. Inzwischen hat auch der letzte Tramwagen den Platz passiert. Die Ampeln schalten auf Grün. Die Füsse der Automobilisten senken sich, drücken sanft – oder auch etwas weniger – aufs Gaspedal und fahren weiter. Dies alles kümmert die vier Buben nicht, die derweil auf dem kleinen Kiesplätzchen nebenan Fussball spielen. Während Lastwagen, Autos, Trams und Mopeds, keine zwanzig Meter entfernt, an ihnen vorbeifahren, kicken sie um Ruhm und Ehre – zumindest in ihren Bubenträumen. Viel Platz haben sie nicht. Das Geviert am Ende der Jungstrasse ist etwa 20 Meter lang und 30 Meter breit. Zum spielen reicht es. Zwei Schultaschen stehen als Torpfosten vor einem tiefen Mäuerchen. Die Buben gestikulieren, lachen und feuern sich an. Am Spielfeldrand steht ein junger Mann; neben ihm ein Fahrrad. Er schaut dem Spiel zu. Vielleicht ist er der Vater von einem der Buben.

Verkehr, Lärm und wenig Freiräume – das sind Probleme, welche die Menschen im unteren St. Johann – rund um die Mülhauser- und Elsässerstrasse beschäftigen, so erklärt Nicole Fretz, die Leiterin des Stadtteilsekretariats Basel-West. «Schon beim Verkehr gibt es natürlich verschiedene Problematiken. Die eine besteht darin, dass es hier viel davon hat, eine andere, dass in vielen Tempo 30-Zonen zu schnell gefahren wird.» Zwar sei es seit der Eröffnung der Nordtangente, die den Verkehr unterirdisch an den Wohn- und Lebensräumen vorbeiführt, besser geworden, doch wirklich ruhig wird es entlang der Elsässerstrasse nie. «Der Verkehr auf der Elsässerstrasse hat seither zwar um rund 20% abgenommen, doch es hat immer noch viele Autos.» Ändern lässt sich dies kaum. Die Elsässerstrasse ist eine viel befahrene Ausfahrtsstrasse, welche direkt zu den Industrieanlagen und damit Arbeitsplätzen, aber auch zur Grenze führt.

Nicole Fretz plädiert dafür, dass die schwächeren Verkehrsteilnehmer besser geschützt werden sollen. Sie

Bild oben
Voltaplatz

träumt davon, auch in den stark befahrenen Strassen wie zum Beispiel in der Elsässerstrasse Tempo 30 einzuführen. Politisch sei dies aber kaum realisierbar. Die Tramlinie 14 würde dadurch behindert, gebremst oder gar blockiert. Tatsächlich geniesst ein störungsfreier Trambetrieb höchster Priorität, wie der jüngst präsentierte Vorschlag der Umwelt-, Verkehrs- und Energiekommission des Grossen Rats (Uvek) deutlich macht. Sie schlägt vor, dass in der Elsässerstrasse ein höher gelegenes Tramtrassee gebaut und Velostreifen markiert werden sollen. Das wäre schon mal etwas.

Wunschlos glücklich ist man deswegen aber noch nicht, im St. Johann-Quartier. «Eine Ampel an der Kreuzung Mülhauserstrasse/Elsässerstrasse wäre toll gewesen», meint Nicole Fretz, «vor allem wegen der Kinder, die auf diesem Weg zur Schule gehen.» Voraussichtlich im Herbst 2011 könnte der Wunsch Wirklichkeit werden. Im St. Johann ist man guter Dinge, dass es mit der Umsetzung klappen wird. Einer, der sich darüber besonders freuen würde, ist Mario Ress. Der Präsident des Neutralen Quartiervereins St. Johann engagiert sich schon lange für diesen Stadtteil.

Der Quartierpräsident

Für Mario Ress ist das «Santihans» mehr als ein Quartier. Es ist sein Leben. Seit mehr als 18 Jahren engagiert er sich für den nordwestlichen Stadtteil. Allein im letzten Jahr habe er «mehr als 300 Stunden» für den Quartierverein gearbeitet. Freiwillig, versteht sich. Und unbezahlt. Zusammen mit seiner Frau führt er seit zwei Jahren die Galerie Santihans. Wenn er sich bei den Behörden für Bedürfnisse der Quartierbevölkerung stark macht – Arbeits- und Freizeit dafür opfert oder besser gesagt: gerne dafür einsetzt –, steht seine Frau im Laden an der Elsässerstrasse 46.

Ein Tram donnert vorbei. Ein kleiner Junge trommelt mit seinen Fäusten gegen die Vitrine der Galerie. Mario Ress schüttelt mit gespieltem Ärger den Kopf: «Irgendwann wird sie in die Brüche gehen, die Scheibe.» Er lacht. Seine Frau auch. Der Junge zottelt davon. Ein paar Minuten später starrt ein gut gekleideter Herr in die Auslage und nimmt die ausgestellten Kunstwerke in Augenschein.

Mario Ress nimmt inzwischen den Faden wieder auf: «Zusammen mit den übrigen Mitgliedern des Quartiervereins setze ich mich seit Jahren für einen intakten Lebensraum ein.» Er macht eine Pause und fährt fort: «Wir haben es geschafft, dass im Santihans wieder eine grosse Weihnachtskrippe steht. Immer am 6. Dezember kommt der Niggi-Näggi in den St. Johanns-Park. Dann erhält jedes Kind vor dem leuchtenden Weihnachtsbaum ein Geschenk.» Daniela Ress, seine Frau, nickt und ergänzt: «Dann haben wir uns dafür engagiert, dass das Jugendfest erhalten bleibt, wir haben für den Erhalt des Bahnhofs St. Johann gekämpft und uns für die Gründung der Quartierkoordinationsstelle eingesetzt.» Auch an der Ausgestaltung von neuen Strassenzügen haben sich die Mitglieder des Quartiervereins beteiligt, am neuen St. Johanns-Park und an der Auswahl der Standorte von Mobilfunkantennen. So wird der Neutrale Quartierverein vom Baudepartement immer wieder in Entscheide einbezogen, was Mario Ress lobend hervorhebt. Zufrieden ist er ob all des Erreichten noch nicht. Er will mehr. Dabei hat er vor allem ein Ziel: «Das Quartier soll so erhalten bleiben, wie es geworden ist.» Für ihn ist es eine Perle in der Stadt, die gepflegt werden muss.

Das Quartier

Das St. Johann ist eines der jüngsten Wohnquartiere der Stadt. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte die verstärkte Besiedlung dieses Stadtteils. Im Zuge des Wachstums der Textilindustrie und mit dem Aufkommen der chemischen Industrie wurden hier Fabriken, aber auch Wohnhäuser gebaut. Die Fabrikherren brauchten Arbeiterinnen und Arbeiter, diese suchten Wohn- und die besser gestellten Städter Wohn- samt Erholungsraum. Das am damaligen Stadtrand liegende St. Johann konnte all diese Bedürfnisse erfüllen und so entstand ab etwa 1870 ein neuer Arbeits-, Wohn- und Lebensraum. Dieser breitete sich immer weiter aus, bis er schliesslich im Verlaufe des 20. Jahrhunderts auch die unbebauten Grünflächen, welche zwischen der Stadt und der Landesgrenze lagen, verschlang. Geblieben sind die Familiengärten vor der Burgfeldergrenze sowie der grosse Park der Psychiatrischen Universitätsklinik, die in diesem Jahr ihr 125-jähirges Bestehen feiert.

Schon früh entstand eine Zweiteilung dieses Stadtrandgebiets. Die Wohlhabenderen bauten ihre Häuser im oberen Quartierteil rund um den Gottesacker auf dem Kannenfeld. Sie fanden hier noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein attraktiven Wohnraum mit Grünflächen. Die Arbeiterschaft lebte im unteren St. Johann.

Die Basler Ethnologin Rebekka Ehret hat im Rahmen einer Studie festgestellt, dass diese Zweiteilung in den Köpfen vieler Quartierbewohner nach wie vor präsent ist, wenn davon gesprochen wird, dass «im unteren Teil die ‹richtigen Arbeiter›, im oberen Teil die besseren Arbeiter oder sogar schon Lehrer» leben. Ewald Billerbeck, der einen Reiseführer über das Quartier verfasst hat, schreibt dann auch, bewusst «überspitzt formuliert», folgendes: «Wer unten wohnt, geht nicht in den oberen Quartierteil; und umgekehrt gilt das Gleiche.» Auch Nicole Fretz stellt fest, dass im oberen und vorderen St. Johann, ausgehend von der Mittleren Strasse bis hinter den Kannenfeldpark auch heute noch eher die Besserverdienenden leben, während im unteren und hinteren St. Johann viele Arbeiter und Angestellte aus dem unteren Lohnsegment wohnen. Dieser Quartierteil ist dann auch vom Charakter her ein Arbeiter- und Migrantenquartier mit einem Ausländeranteil von rund 50%. Trotz alledem ist das Quartier insgesamt äusserst vielfältig. Neben orientalischen Lebensmittelläden stehen Pizzerien, neben modernen Fitnesscentren verrauchte Bars und neben Hochhäusern wie jenen auf der Entenweid Einfamilienhäuser mit grossen Gärten.

Neue Lebenswelten

Industrie- und Wohnraum, baufällige alte Häuser und moderne Neubauten prägen das Gesicht des Quartiers. Vergangenheit und Zukunft, altes und neues Wohnen, enge, günstige Mehrfamilienwohnungen und grossräumige, moderne Wohnlandschaften treffen sowohl im unteren wie auch im oberen St. Johann aufeinander. Im Zuge der geplanten Stadtentwicklung konnten mit den Neubauten VoltaWest, VoltaZentrum und jüngst VoltaMitte attraktive Wohnangebote für Besserverdienende bereitgestellt werden.

Mit der Errichtung von solchen modernen und grosszügigen Wohnungen verfolgt der Kanton eine nachhaltige Stadtentwicklungspolitik. Diese soll am Ende eine bessere Durchmischung der Bevölkerung herbeiführen und den nördlichen Stadtteil strukturell nachhaltig stärken, so ist im Magazin zur Stadtent-

wicklung zu lesen. Ein Spaziergang durch den aufgewerteten Quartierteil zeigt, dass dies weitgehend gelungen ist. Hier, rund um den Voltaplatz, hat das untere St. Johann ein neues Gesicht bekommen. Nach der «Schmutzecke Basels» oder dem «Stiefkind des Nordens», wie das Quartier früher abwertend bezeichnet wurde, sucht man hier – zwischen Voltaplatz und Bahnhof St. Johann – vergebens, sieht man einmal von Verkehr, Lärm und mangelnden Freiräumen ab. Die überbauten Gebiete genauso wie die renovierten Gebäude und die neuen Läden repräsentieren das Neue und Entwickelte von Basels Norden.

Natürlich ist nicht alles Gold, was glänzt. Diese Neubauten und die Renovierungen von älteren Häusern zogen nicht nur neue Quartierbewohner an, sondern führten auch zur Verdrängung von finanziell schwächer gestellten Bewohnern, die teilweise jahrelang in diesem Gebiet lebten. Nicole Fretz erklärt, dass im Zuge der Aufwertung dieses Quartierteils einige Mietverhältnisse gekündigt wurden und äusserst günstiger Wohnraum verloren ging. Selbstverständlich wurden die ehemaligen Mieterinnen und Mieter auf neue, günstige Wohnungen im Kleinbasel aufmerksam gemacht, doch «dorthin wollen sie nicht», erklärt Nicole Fretz. «Viele von ihnen leben seit Jahren im Quartier und fühlen sich hier heimisch.»

Mario Ress beobachtet diese Entwicklung mit grosser Skepsis. «Die Volta-Neubauten sind das eine. Das andere aber ist eine Entwicklung, welche parallel dazu stattfindet. Viele umliegende Häuser und Häuserzeilen sind renoviert worden. In der Folge wurden die Mietpreise teilweise recht massiv erhöht.» Dass diese Preise nicht mehr von allen Menschen bezahlt werden können, versteht sich von selbst. Mario Ress befürchtet, dass sich mittel- bis langfristig der Charakter des Quartiers verändern könnte. Das wollen er, seine Frau und viele Mitglieder des Neutralen Quartiervereins St. Johann verhindern. «Gewisse Dinge dürfen einfach nicht kaputt gehen!», meint Daniela Ress. Sie blickt entschlossen um sich. «Diese wunderbare Durchmischung, welche unser Quartier auszeichnet; die muss erhalten bleiben. Dafür setzen wir uns ein. Wir möchten nicht, dass hier eine alternative Snob-Kultur entsteht.» Mario Ress, ihr Ehemann, nickt und erklärt: «Das Santihans ist ein lebendiges, attraktives Quartier – ein Quartier für Alt und Jung, Reich und Arm, Einheimische und Fremde; kurz: ein Quartier für Menschen mit dem unterschiedlichsten Background, für Menschen, die hier nicht nur wohnen, sondern auch leben wollen.»

Inzwischen steht die Sonne tief am Horizont. Der Feierabendverkehr nimmt den Voltaplatz in Beschlag. Frühling liegt in der Luft. Eine Passantin niesst. Heuschnupfen? Möglich wär's. Schliesslich führt eine hohe CO_2-Konzentration, wie sie für Städte – im Besonderen für industrialisierte und verkehrsbelastete Gebiete – typisch ist, zu einer vermehrten Pollenproduktion. Allergiker wissen das.

Verkehr, Lärm, Littering und zu wenige freie Grünflächen: Dies sind Probleme, welche die Menschen im St. Johann früher belasteten, heute beschäftigen und mit denen sie sich wohl noch eine ganze Weile auseinandersetzen müssen. In einem Gebiet, wo Arbeits-, Wohn-, Lebens- und Freizeiträume so nah beieinander liegen, ist es natürlich schwierig allein durch staatlich gesteuerte und ökonomisch motivierte Überlegungen eine hohe Lebensqualität zu schaffen. Nachhaltige Lösungen können nur dann gefunden werden, wenn die verschiedenen Interessengruppen aufeinander zu gehen, miteinander reden und versuchen, sich zu verständigen. Menschen wie Mario Ress und Nicole Fretz wollen dies und werden dabei von Institutionen wie der Stadtentwicklung und der Christoph Merian Stiftung unterstützt. Gerade letztere hat wichtige Aufwertungsprojekte mitgetragen und finanziert und ist seit einigen Jahren aktiv im St. Johann-Quartier. Zurücklehnen aber wollen sich Mario Ress und Nicole Fretz trotz den Erfolgen noch nicht. Sie möchten noch mehr erreichen: ein St. Johann-Quartier, in dem es sich gut wohnen, leben und arbeiten lässt: ein offenes, multifunktionales, multipolares und multikulturelles Stadtviertel. Ein Quartier für alle; ein Quartier mit wenig Verkehr, Lärm, ohne Littering und mit Freiräumen, in denen Neues entstehen kann – Neues, das zum Alten dazu passt, wohlverstanden. So wie sich das Quartier in den letzten Jahren entwickelt hat respektive wie es aufgewertet wurde, sollten einige Ziele erreicht werden können. Das St. Johann liegt zwar nach wie vor am Rand – links liegen gelassen wurde es aber nicht.

Bild links
Häuserzeile am St. Johanns-Ring

Mittleres und rechtes Bild
Volta-Neubauten

Verwendete Literatur

Billerbeck, Ewald: Basel. St. Johann. Der Reiseführer. Zwischen City, Campus und Kannenfeld, Basel: Christoph Merian Verlag, 2010.
Diverse Texte aus dem Archiv der BaZ.
Ehret, Rebekka: Ordnung im St. Johann – Soziale Beziehungen und Gruppenbildung in einem Basler Quartier, in: Regio Basiliensis, Nr. 41/3, 2000, S. 205-210.
Ehret, Rebekka: Geteilte Welt. Migration und Stadtentwicklung in Basel, in: Mäder, Ueli/Daub, Claus-Heinrich (Hrsg.): Soziale Folgen der Globalisierung, Basel: edition gesowip, 2004, S. 189-196.
Interview mit Nicole Fretz, Leiterin Stadtteilsekretariat Basel-West.
Interview mit Mario Ress, Präsident des Neutralen Quartiervereins St. Johann.
Kantons- und Stadtentwicklung Basel-Stadt (Hrsg.): Magazin zur Stadtentwicklung. Dezember 2010. Fokus Basel Nord. Die Entwicklung geht weiter.
Kreis, Georg/von Wartburg, Beat (Hrsg.): Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel: Christoph Merian Verlag, 2000.
Website des Neutralen Quartiervereins St. Johann.
Website des statistischen Amts Basel-Stadt.
Website der Christoph Merian Stiftung.